



Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft

herausgegeben vom
Geschwister-Scholl-Institut
für Politikwissenschaft

2018

Judith Schrenk

**Ästhetik der Existenz
Wege aus der Unfreiheit bei
Adorno und Foucault.**

Bachelorarbeit bei
PD Dr. Christian Schwaabe
2017

INHALTSVERZEICHNIS

1 Einleitung	3
2 Das Subjekt in der kritischen Theorie Adornos und Horkheimers	6
2.1.Die Rolle des Subjekts in der <i>Dialektik der Aufklärung</i>	6
2.2.Auswege aus dem Verblendungszusammenhang bei Adorno und Horkheimer	13
2.3.Befreiung durch Erkenntnis – Eingedenken als Rettung aus der Unfreiheit?.....	18
3 Im Nexus von Macht und Wissen – Das Foucaultsche Subjekt und die Ethik des Selbst	21
3.1.Die Subjektkonzeption im Werk Michel Foucaults	21
3.2.Das Foucault'sche Subjekt – mehr als Effekt und Funktion von Macht.....	26
3.3.Ästhetische Existenz – Techniken der Selbstsorge in Foucaults Spätwerk als Ausweg aus der Fremdbestimmtheit?.....	30
4 Fazit	32
Quellenangaben	35
Buchquellen.....	35
Aufsätze.....	38

1 EINLEITUNG

Ist autonome Lebensführung und individuelle Freiheit eine schiere Illusion oder tatsächlich Realität geworden? Dieser Frage gehen Theodor W. Adorno und Max Horkheimer sowie Michel Foucault in ihren Werken auf den Grund. Zentrales Thema ist das Subjekt moderner Gesellschaften und seine Rolle innerhalb dieser. Die Beschäftigung mit dem Subjekt ist eine Form der Philosophie, die uns als Individuen verschiedener Gemeinschaften direkt betrifft und sich nicht primär mit einer moralisch richtigen Form der Vergesellschaftung und des Zusammenlebens in Kollektiven befasst, sondern mit der Lebensrealität der Einzelnen. Vor diesem Hintergrund erscheint die Auseinandersetzung mit Subjektkonzeptionen stets als Stoff für einen relevanten philosophischen Diskurs der politischen Theorie.

Wo das Projekt der Aufklärung von ihren Advokaten als der Schritt des modernen Menschen aus Abhängigkeitsverhältnissen und Naturzwängen gesehen wird, da zeichnen Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, Hauptvertreter der sogenannten 'Frankfurter Schule', in ihrer *Dialektik der Aufklärung* das Bild eines misslungenen Vorhabens. Anstatt durch die Abschaffung des Animismus und die fortschreitende wissenschaftliche Rationalität das große Versprechen des aufklärerischen Bestrebens, die individuelle Freiheit, zu erlangen, setzt sich das moderne Individuum selbst den Startpunkt einer neuen Form der Unfreiheit. Die schrittweise Objektivierung ihrer Umwelt zum Zwecke des Selbsterhaltes ist der erste Schritt einer misslungenen Emanzipation von der Übermacht der Natur. Die Menschen beherrschen ihre Umgebung durch den instrumentellen Einsatz ihres Vernunftpotentials. Doch gerade diese instrumentell verwendete Vernunft wird einer radikalen Kritik unterzogen, wird sie doch nach Adorno und Horkheimer selbst zum Herrschaftsmittel. Jegliche menschliche Triebe, die dem Genuss und nicht dem Telos des Selbsterhalts und Fortschritts dienen, werden ihrer Legitimität beraubt. Das Subjekt in der Gesellschaftsdiagnose der *Dialektik der Aufklärung* tritt in eine neue Form der Abhängigkeit von einem starren System der wissenschaftlichen Rationalität, dem alles unterworfen ist. Damit geht die Destruktion jeglicher intersubjektiver Wertsphären und Individualität einher. Getragen wird diese neue Form der Unfreiheit durch das System der Kulturindustrie. Die Institutionen, die kulturelle Güter hervorbringen, sind Träger des gesellschaftlichen Verblendungszusammenhangs. Indem die Konsumentenkreise

für die Massen geöffnet werden und Kunstwerke ihren Wert nur noch über die Nachfrage sowie den sich daraus ergebenden Marktwert erhalten, missen diese eine differenzierte Logik und ein gesellschaftskritisches Moment. Die Welt wird in ihrer Unabänderlichkeit angepriesen und die Subjekte können sich ihrer tatsächlichen Unfreiheit nicht bewusst werden. Adorno und Horkheimer präsentieren ein kopfloses Subjekt, das durch heteronome gesellschaftliche Zwänge beschädigt ist.

Eine ähnlich dystopische anmutende Gesellschaftsdiagnose stellt der französische Philosoph Michel Foucault in seinem Werk. Das Foucaultsche Subjekt ist ein Produkt gesellschaftlicher Machtzusammenhänge, es existiert nur als Effekt und Funktion des von Foucault beschriebenen Nexus von Macht und Wissen. Michel Foucault untersucht in seiner Gesellschaftsanalyse primär die Diskurse der Humanwissenschaften auf historische Existenzbedingungen, die zu bestimmten wissenschaftlichen Diskurshoheiten führen. Diese Dynamiken sind historisch kontingent und beeinflussen die Entstehung von Wissen in einer bestimmten geschichtlichen Epoche. Die zentrale Frage in Bezug auf diese programmatisch als archäologisch betitelte Untersuchung ist die nach der Konstitution von Subjektivität. Die Unterwerfung des Subjekts unter gesellschaftliche Machtkämpfe um das Wissensmonopol lässt es nach Foucault schlicht als Epiphänomen des sogenannten Willens zur Macht erscheinen. Seine spezifische Form wird durch Machtzusammenhänge definiert; die Fähigkeit als Protagonist im eigenen Schaffungsprozess zu agieren bleibt ihm verwehrt. Auch dem Foucaultschen Subjekt scheint ein selbstbestimmtes Leben nicht ferner liegen zu können. Das Werk Foucaults nimmt Abschied von der Vorstellung einer bestimmten Verfassung des Menschen und wendet sich hin zu einem Subjektbild, das den Menschen schlicht als Material ansieht, an dem sich Prozesse der Machtausübung und institutionelle Praktiken entfalten. Von dieser Vorstellung eines Subjekts, dem die Hände gänzlich gebunden sind, distanziert sich Foucault erst in seinem Spätwerk.

Die vorliegende Arbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, die von den jeweiligen Denkern vorgeschlagenen Auswege aus den vorgestellten Gesellschaftspathologien zu identifizieren, vorzustellen und einer kritischen Untersuchung zu unterziehen. Im ersten Schritt soll hierfür die Subjektkonzeption im Werk Adornos und Horkheimers herausgearbeitet werden, um die von den Autoren präsentierten Auswege aus den subjektiven Abhängigkeitsverhältnissen hin zu einer ästhetischen Form der Existenz kritisch zu prüfen. Die in der *Dialektik der Aufklärung* eher kryptisch formulierten Handlungsanweisungen, etwa das im Zuge dieser Arbeit vor allem in den Fokus genommene

Erkennen über autonome Kunstwerke, werden in Theodor W. Adornos später verfasster *Ästhetischer Theorie* vertieft. Insofern bezieht sich die vorliegende Arbeit neben der *Dialektik der Aufklärung* konsequenterweise auch auf dieses Werk. Hier soll allerdings nicht die gesamte Ästhetiktheorie Adornos analysiert und vorgestellt, sondern lediglich die für den Ausweg aus dem diagnostizierten Verblendungszusammenhang moderner Subjekte relevanten Aspekte miteinbezogen werden. In einem darauffolgenden Zwischenresümee werden die Handlungsanweisungen Adornos und Horkheimers und der daraus folgende emanzipatorische Anspruch an ihr Subjekt einer kritischen Betrachtung unterzogen.

Der zweite Teil der Arbeit befasst sich mit dem Werk Michel Foucaults, insbesondere seiner Subjektkonzeption und den in seinem Spätwerk entwickelten Selbstsorgetechniken, die eine ästhetische Existenz abseits des Nexus von Macht und Wissen ermöglichen sollen. Im ersten Schritt soll hierfür die Rolle des Subjekts im Denken Foucaults identifiziert werden, die laut dem Philosophen die zentrale Thematik und Problematik seines Schaffens darstellt. Bezug genommen wird hier auf mehrere Werke Foucaults, die einen repräsentativen Überblick schaffen sollen, etwa die *Archäologie des Wissens*, *Die Ordnung der Dinge*, das Nachwort Michel Foucaults in Hubert L. Dreyfus und Paul Rabinows *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik* oder *Die Macht der Psychiatrie*. Die genannte Primärliteratur kann zum Zwecke der Kohärenz der vorliegenden Arbeit nicht auf jeden Aspekt und jegliche Thematik ihres Textkörpers hin beschrieben und analysiert werden, vielmehr soll durch ihren Einbezug ein Überblick über die Subjektkonzeption im umfassenden Werk Michel Foucaults gegeben werden. Im nachfolgenden Kapitel stellen die Techniken der Ethik des Selbst, die im Foucaultschen Spätwerk in Bezug auf antike Praktiken der Selbstsorge vorgestellt werden das zentrale Thema dar. Diese sollen überblicksmäßig vorgestellt und in Folge dessen kritisch hinterfragt werden. Hier wird etwa Bezug genommen auf Foucaults *Hermeneutik des Subjekts*, *Eine Ästhetik der Existenz* oder *Technologien des Selbst*. In einem abschließenden Gesamtfazit möchte die Arbeit die von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer sowie Michel Foucault vorgeschlagenen Auswege aus den gesellschaftlichen Abhängigkeitsverhältnissen ihrer jeweiligen Subjekte vergleichen und hinsichtlich ihrer praktischen Umsetzbarkeit und Sinnhaftigkeit untersuchen.

2 DAS SUBJEKT IN DER KRITISCHEN THEORIE ADORNOS UND HORKHEIMERS

2.1. DIE ROLLE DES SUBJEKTS IN DER *DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG*

Das Leitmotiv des Werkes stellt der Begriff der Aufklärung dar, der nicht im traditionell-historischen Sinne verwendet wird, sondern vielmehr im Sinne der Weber'schen Entzauberung der Welt (vgl. Adorno/ Horkheimer 2016: S. 9). Gemeinhin lässt sich Aufklärung zweifach interpretieren; einerseits als Konstrukt gesellschaftlicher Emanzipation, gewissermaßen eine Kampfansage an autoritäre Gegenkonzepte zu aufklärerischen Leitgedanken, andererseits als Weg der Menschheit aus selbstverschuldeter Unmündigkeit, deren Ursprung in der Wissenschaft des modernen Europas liegt, wobei Unmündigkeit als Unvermögen, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen definiert wird. (vgl. Kant 1969, S. 1) Die *Dialektik der Aufklärung* kann auch als Projekt der Autoren gesehen werden, die beiden oben genannten Auslegungsarten des Aufklärungsbegriffs zu versöhnen. Die Grundlage für ihre spezifische Auffassung von Aufklärung stellen für Adorno und Horkheimer die Dekonstruktion mythischer Erklärungsversuche der Natur, deren Sublimation durch technischen und wirtschaftlichen Fortschritt sowie die rationale Dekonstruktion des Animismus dar:

„Seit je hat Aufklärung im umfassenden Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. [...] Das Programm der Aufklärung war die Entzauberung der Welt. Sie wollte die Mythen auflösen und die Einbildung durch Wissen stürzen.“

(Adorno/ Horkheimer, 2016: S. 9)

Der Verstand ersetzt den Mythos. Adorno und Horkheimer untersuchen die Geschichte und das Projekt der Aufklärung kritisch im Licht der gesellschaftlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts. Einst selbst Advokaten des aufklärerischen Projekts, wollen die Autoren dessen den ambivalenten Charakter aufzeigen, indem sie die Geschichte der okzidentalen Zivilisation rekonstruieren, die auch eine der destruierten Vernunft im ideellen und praktischen Sinne ist. Was in Form des Titelessays erst als antiaufklärerische Polemik anmuten mag, soll sich doch in Form einer Demonstration der Dialektik von Aufklärung und Mythos um die Rettung ersterer bemühen. Die *Dialektik der Aufklärung* setzt mit der Leitthese ein, dass mit dem sozialen und ökonomischen Fortschritt moderner Zivilisationen die Entstehung einer neuen Form der Unfreiheit des Individuums einhergeht. Die Aufklärung hat den Pfad einer misslungenen Emanzipation von der Natur gewählt

(vgl. Adorno/ Horkheimer 2016: S. 9-23; Jäger 2004: S. 119-127; Knoll 2002: S. 78-83; Rosen 1995: S. 121-131; Wiggershaus 2008: S. 365-381).

Adorno und Horkheimer übertragen eine negative Auslegung des Dialektikbegriffes auf die zivilisationsgeschichtliche Entwicklung hin zum schlicht Rationellen und verleihen ihrem Werk eine universalgeschichtliche und phänomenologische Dimension. Die Autoren gehen von der verbreiteten anthropologischen Annahme aus, dass Individuen nach Selbsterhalt streben und ihr Handeln diesem Telos folge. So entspringt Rationalität nach Adorno und Horkheimer schon in prä-animistischen Erklärungsversuchen, die eine Reaktion der Urmenschen auf die Angst vor der Übermacht und Unkontrollierbarkeit der Natur darstellen. Bereits mythische Deutungsversuche bedienen sich der Vernunft und setzen somit den Beginn eines Rationalisierungsprozesses. Was zu Anbeginn ihrer Geschichtsdarstellung noch reflexartiges Anpassen an die den Menschen umgebende Natur ist, wird durch die fortschreitende Trennung von Natur und Mensch stetig zur bewussteren Handlung und bietet schließlich die Grundlage für eine Subjekt-Objekt-Dichotomie. An Stelle von mimetischen Praktiken tritt organisierte Arbeitsteilung von Individuen, die Natur wird nunmehr durch Arbeit beherrscht. Natur ist in der *Dialektik der Aufklärung* nicht nur Rohmaterial menschlicher Geschichte, sondern auch Grundlage für deren Selbstbehauptung. Für Adorno und Horkheimer besteht ein klarer – wenn auch nicht explizit dargelegter – Zusammenhang zwischen der Beherrschung der Natur und der Beherrschung von Menschen; die Unterwerfung der Natur agitiert demnach auch zwischenmenschliche Verhältnisse. Hier erinnert die Semantik und Gesellschaftsdiagnose der *Dialektik der Aufklärung* an *Das Kapital* von Karl Marx. Die Entstehung eines Subjekts, das den Mythen der prä-aufklärerischen Gesellschaften entrinnen möchte, scheint ein Komplementärphänomen zum Umgang der Menschheit mit dem Außen, der Natur, zu sein. Die im Zuge des propagierten Siegeszuges der Aufklärung glorifizierte Vernunft wird zum Herrschaftsmittel. Die Aufklärung hat ihr Versprechen der Autonomie der Individuen nicht erfüllen können, diese unterstehen schlicht neuen Machtstrukturen. Adorno und Horkheimer exzerpieren die vermeintliche Wahrheit über moderne Gesellschaften im Hinblick auf Herrschaft als Schlüsselphänomen. Die *Dialektik der Aufklärung* will eine radikale Selbstkritik der Vernunft fundieren. Den Prozess des gesellschaftlichen Falls in eine neue Form der Barbarei soll durch Selbstbesinnung der Aufklärung Einhalt geboten werden. (vgl. Adorno/ Horkheimer 2016: S. 9-23; Jäger 2004: S. 119-127; Knoll

2002: S. 78-83; Rosen 1995: S. 121-131; Schweppenhäuser 1996: S. 27-49, Wiggershaus 2008: S. 365-381; ebd. 2013: S. 143-161)

Dem aufklärerischen Prozess wohnt ein ambivalentes Moment inne. Die Gesellschaft steht in der Verblendung einer zum Mythos gewordenen Aufklärung. Hat diese doch ihren Ursprung in eben diesem Mythos, so fällt sie doch dahin zurück, wo sie begann. Die Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaft geht einher mit einem Verschwinden des Sinns, die aufgeklärten Individuen ersetzen ihn durch Formel, Ursache und Regel. (vgl. Adorno/ Horkheimer 2016: S. 11) Der Motor der Aufklärung wirkt subversiv zersetzend auf intersubjektive Wertsphären. (vgl. Geyer 1997: S. 5) Die Aufklärung negiert die Relevanz von Jeglichem, das sich nicht der Nützlichkeit und Berechenbarkeit fügt. Wissenschaftliche Rationalität wird zum starren System, dem alles unterworfen wird. Menschliche Triebregungen, die sich zu diesen Doktrinen konträr verhalten, müssen unterdrückt werden. Die Beendigung des vor-subjektiven Chaos durch die Entstehung eines vernunftbegabten Subjekts bezahlt dieses mit der Anerkennung von Macht als konstitutives Prinzip zwischenmenschlicher Beziehungen. Das Subjekt tritt gewissermaßen in eine Abhängigkeit von einer zweiten Natur, konkret einer durch Machtstrukturen formierten Gesellschaft, die dem Individuum als naturgegeben präsentiert wird und erscheint. Gleichzeitig findet eine Entfremdung zwischen den Subjekten und der von ihnen beherrschten Umgebung statt. Das Wesen der Dinge wird zum bloßen Substrat von Herrschaftszwängen. Doch Widerstand gegen diese diktatorisch anmutende Aufklärung ist schwer, gewinnt sie doch durch geistige Opposition an Stärke. Auf welches Argument sich ihr Gegner auch berufen mag, der Gegenstand ihrer Kritik macht sie zu rationalen Argumenten, damit bekennt sich der Kritiker bereits zum kritisierten Prinzip der Rationalität:

„Auf welche Mythen der Widerstand sich immer berufen mag, schon dadurch, daß [sic.] sie in solchem Gegensatz zu Argumenten werden, bekennen sie sich zum Prinzip der zersetzenden Rationalität, das sie der Aufklärung vorwerfen. Aufklärung ist totalitär.“

(Adorno/ Horkheimer, 2016: S. 12)

Um den Moment des bürgerlichen Subjektwerdens zu identifizieren, wagen Adorno und Horkheimer einen Exkurs in Homers *Odyssee*. Die Irrfahrten des Odysseus, speziell die Vorbeifahrt an den Sirenen, symbolisieren den Weg in die Zivilisation. Den Weggefährten des Odysseus werden die Ohren mit Wachs verstopft, so dass sie dem lockenden Gesang der Sirenen nicht lauschen müssen

und ungestört rudern können, während sich der Held selbst zum Zwecke der Handlungsfähigkeit und damit symbolisch zur Unterdrückung seiner Triebe an einen Mast ketten lässt. Für Adorno und Horkheimer ein Sinnbild des Paradigmas der Selbstbeherrschung, das modernen Gesellschaften auf solch hartnäckige Weise inhärent ist. Hier identifizieren die Autoren die dialektischen Zusammenhänge zwischen Naturbeherrschung und Naturverfallenheit. Das Werk Homers ist in Adornos und Horkheimers Interpretation in keiner Weise ein Ideal bürgerlicher Selbstoptimierung, vielmehr ein Zeugnis der Etablierung einer pathologischen Entwicklung. Das konstitutive Moment des Subjekts findet sich im zweckgerichteten Gebrauch der Vernunft. Die Individuen in Homers Werk unterdrücken ihre physischen und psychischen Triebe zum Zwecke der Selbsterhaltung. Jedoch kann es auch nur als Subjekt Gebrauch von dieser machen. Dieser scheinbare Widerspruch wird wohl bewusst nicht aufgelöst, da es nicht um die Bestimmung eines definitiven, real-geschichtlichen Moments der Subjektwerdung geht, sondern vielmehr deren verschlungene Wege exzerpiert werden sollen. (vgl. Mettin/ Rabuza 2014: S. 63) In Odysseus List zeigt sich das Vermögen der Vernunft, die instrumentell eingesetzt wird. Ihr Gebrauch scheint historisch notwendiger Schritt zum Zwecke der menschlichen Selbsterhaltung. Er bezahlt diese jedoch mit der Aufgabe seines Traumes, indem er seinen Überlebenstrieb priorisiert. Doch der reine Gebrauch der Vernunft durch einzelne Individuen kann dem Selbstbehauptungswillen der Menschheit keine ausreichende Grundlage bieten, sie muss sich auch entsprechend gesellschaftlich organisieren. Odysseus entkommt den Sirenen nur durch die Arbeit seiner rudenden Weggefährten. Im Zeichen der Aufrechterhaltung ihrer Ordnung wird die Gesellschaft scheinbar unveränderlich. Die Aufklärung selbst fällt in den Mythos zurück. Auch die der bürgerlichen Aufklärung des 18. Jahrhunderts nachfolgenden geschichtlichen Epochen verstricken sich immer weiter in die Abhängigkeit von dieser zweiten Natur. Die moderne Gesellschaft verlangt von ihren Mitgliedern Opfer; jegliches Element der Individualität, das nicht dem Telos des Selbsterhalts folgt, wird ignoriert und Qualitäten werden auf Quantitäten reduziert. Die kreative und humane Vernunft wird nach Adorno und Horkheimer zu einer instrumentellen und manipulativen. In letzter Konsequenz induziert eine derart durchstrukturierte Gesellschaft Homogenität und findet in der Fundierung moralischer Intuitionen ihre Grenzen, was auch in den Werken von De Sade oder Nietzsche problematisiert wird. Diese 'dunklen' Schriftsteller hätten nicht wie die unverbesserlichen Advokaten der Aufklärung die Konsequenzen des menschlichen Fortschritts bagatellisiert, sondern diese benannt. (vgl. Mettin/ Rabuza 2014: S.

59-67; Adorno/ Horkheimer 2016: S. 39-43/ 50 ff./ 97, Paetzel 2001: S. 25-35, Rosen 1995: S. 121-131, Schweppenhäuser 1996: S. 27-49)

Trägerin dieser neuen Form der Unfreiheit ist die Kulturindustrie – die Institutionen, die kulturelle Güter produzieren. In ihrem Kapitel „Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug“ zeichnen die Autoren vor allem in Bezugnahme auf die amerikanische Unterhaltungsindustrie ein dystopisches Bild einer Massenkultur. Dies sei der Grund dafür, dass sich die Subjekte ihrer Suppression durch die moderne Gesellschaft nicht bewusstwerden; sie ist gewissermaßen die Trägerin des Verblendungszusammenhangs. Kulturindustrie verdrängt durch veranstalteten Frohsinn und erotische, spaßige oder alltägliche Betriebsamkeit jene Erfahrung, die wahre Kunst ausmacht. Ursprünglich nur für einen elitären Anteil der Gesellschaft zugängliche Konsumentenkreise werden für die Massen geöffnet, eine gewisse Basis an kulturellen Gütern wird verbreitet. Diese Entwicklung schafft die Grundlage für eine kommerzialisierte Massenkultur, der ein reflexives und kritisches Moment fehlt. Wo traditionelle Kunst systemkritisch agiert, haben Produkte der Massenkultur stets eine system-protektive Rolle inne. Der Kunstwert eines Werkes wird durch einen ökonomischen Tauschwert und die differenzierte Logik durch straff organisierte, stereotypische Monotonie ersetzt. Für die Autoren der *Dialektik der Aufklärung* verdienen die Erzeugnisse der Kulturindustrie schlicht den Titel der 'leichten' Kunst, nicht den der autonomen. Der Genuss von Kunst ist kein Selbstzweck mehr, er fügt sich ein in die differenzierte Logik des kapitalistischen Systems moderner Gesellschaften:

„Wenn die objektive gesellschaftliche Tendenz in diesem Weltalter sich in den subjektiven dunklen Absichten der Generaldirektoren inkarniert, so sind es originär die der mächtigsten Sektoren der Industrie, Stahl, Petroleum, Elektrizität, Chemie. Die Kulturmonopole sind mit ihnen verglichen schwach und abhängig. Sie müssen sich sputen, es den wahren Machthabern recht zu machen, damit ihre Sphäre in der Massengesellschaft [...] nicht einer Folge von Säuberungsaktionen unterworfen wird.“

(Adorno/ Horkheimer 2016: S. 130)

Kulturindustrie rechtfertigt die Welt, indem sie diese in ihrer Unabänderlichkeit anpreist. Für Adorno ist die Massenkultur in all ihren Ausprägungen und in ihrer perfekten Organisation die amerikanische Version des Totalitarismus. Das Subjekt ist auch als Rezipient nicht frei, ihm werden

durch die Massenkultur Schablonen zur Aufnahme vermittelt, die nur eine bestimmte system-protektive Verarbeitung der Kunstwerke erlauben. Individuelle Erfahrungswerte werden negiert, der Kunstbetrachter gewinnt seine Relevanz rein durch ökonomischen Wert. Die Wirkung von Kunstwerken wird auf ihren Marktwert denunziert. Die Medien bedienen die Nachfrage eines egalisierten, banalisierten Konsumentenkreises. Die Denunziation auf ökonomischen an Stelle von geistigem Wert greift auch auf den Inhalt der Kulturerzeugnisse über. Der Gehalt wird über den ökonomischen Umsatz gerechtfertigt. Kulturinstitutionen, Lichtspiele oder Radiostationen, müssen nicht einmal mehr den Anschein wahren, autonome, reflexive oder kreative Kunst zu schaffen, sie sind vielmehr Teil eines Marktes der Unterhaltung, auf dem sie wirtschaftlich bestehen müssen. Ihre Standards werden durch die Bedürfnisse der Konsumenten festgelegt und dienen der Machtexpansion der ökonomisch Überlegen:

„In der Tat ist es der Zirkel von Manipulation und rückwirkendem Bedürfnis, in dem die Einheit des Systems immer dichter zusammenschießt. Verschwiegen wird dabei, dass der Boden, auf dem die Technik Macht über die Gesellschaft gewinnt, die Macht der ökonomisch Stärksten über die Gesellschaft ist.“

(Adorno/ Horkheimer 2016: S. 129)

Die Nachfrage unkritischer, durch das System determinierter Subjekte bestimmt zugleich das Programm und wird durch dessen immerwährende Gleichheit wiederum beeinflusst: „Die Verfassung des Publikums, die vorgeblich und tatsächlich das System der Kulturindustrie begünstigt, ist ein Teil des Systems, nicht dessen Entschuldigung.“ (Adorno/ Horkheimer 2016: S. 130) Es findet keine reflektierte, kritische Rezeption und Verarbeitung gesellschaftlicher Entwicklungen durch Kunst statt, diese werden stattdessen durch die Kulturindustrie getragen. Vom Individuum der Gesellschaft wird durch die Produktionen der Kulturindustrie keine Leistung gefordert, der Denkprozess wird ihm scheinbar von der Industrie selbst abgenommen. Dieses System ist ein perfides Instrument sozialer Kontrolle, in das jedes Individuum automatisch gedrängt wird. Von integrativen, produktiven Kräften wird die Wirklichkeit-Fiktions-Dichotomie, der ursprünglich ein ideologiekritisches Moment innewohnt negiert. Gesellschaftliche Realitäten werden zum starren Schein. Die Verdopplung der realen Umstände, getragen vom kulturindustriellen Komplex, verdeckt den realen Antagonismus von Schein und Sein und lässt kritisches Eingedenken somit nicht zu, woraus sich eine sich verabsolutierende Darstellungskunst entwickelt. Die verwaltete Welt konstituiert sich über einen kulturindustriellen Komplex, der verwaltete Güter hervorbringt und ausschließlich dem

Ziel der Profitmaximierung unterstellt ist. Das Subjekt spielt hier die system-konstitutive Rolle des passiv konsumierenden Rezipienten. (vgl. Adorno/ Horkheimer 2016: S. 166 ff., Geyer 1997: S. 4 ff., Jäger 2004: S. 119-127, Rosen 1995: S. 121-131, Schweppenhäuser 1996: S. 148-161, Scholze 2000: S. 67 ff., Steinert 2008: S. 25-32, Wiggershaus 2013: S. 143-161)

Dem Subjekt kommt als diesen Herrschaftsdynamiken unterworfenen Individuum eine besondere Rolle zu. Adornos und Horkheimers Subjekttheorie zeichnet das Bild eines kopflosen, durch heteronome gesellschaftliche Zwänge beschädigten Subjektes. In der *Dialektik der Aufklärung* spielt es gewissermaßen die Rolle einer historisch bedingten Instanz menschlicher Erkenntnis. Seinen eigenen Weg in eine neue Form der Unfreiheit setzend, führt sein Weg aus der Herrschaft der Natur in die Herrschaft einer Gesellschaft, die ihm als naturgegeben und alternativlos erscheint. Die Subjekttheorie Adornos und Horkheimers in der *Dialektik der Aufklärung* ist eine Theorie der pathologischen Selbsterhaltung, die in Selbstvernichtung endet. Ihre Urgeschichte der Subjektivität ist die spekulative Erläuterung eines Selbsterzeugungsaktes, die die Distanz vom Subjekt zum Objekt erklären will. Die Menschen wollen von der Natur schlicht lernen, diese anzuwenden und somit zu beherrschen. Der Ursprung dieser zweckgerichteten Beziehung liegt in Opferritualen zu Ehren von Naturgöttern. Indem die Menschen den Akt des Opfern rein dazu missbrauchen, ihrem Selbsterhaltungstrieb gerecht zu werden, hier findet sich die erste Form des instrumentellen Gebrauchs von Vernunft. Der konstitutive Moment des Subjekts wird demnach durch die an der realen Übermacht der Natur zu vollziehende Selbsterhaltung bestimmt. Fortschritt ist somit die Folge des Zwangs zur Selbsterhaltung. Das Denken ist dabei sein Instrument und Werkzeug. Die Freiheit des Subjekts wird restringiert auf die rationale Beziehung von Zweck und Mittel der Selbstbehauptung. (vgl. Weyand 2001: S. 33) Auch die Beziehung zu seiner Umgebung, die fluktuierende Konnexion zwischen Mensch und Natur, wird in diesem Moment zerstört. Doch allein der Überlebensdrang von Subjekten reicht nicht aus, sie müssen sich diesem Zweck untergeordnet vergesellschaften, um auf die Dauer zu bestehen. Die Strukturen dieser Sozietät sind teleologisch ausgerichtet. Das Subjekt ist in seinen Handlungen durch gesellschaftliche Strukturen determiniert, handelt allein nach den Kriterien einer instrumentellen Vernunft und wähnt sich tragischerweise im Besitz einer nicht vorhandenen individuellen Freiheit. In einer durch-ökonomisierten Gesellschaft wird authentische und autonome Individualität von gleichmacherischen Strukturen destruiert. (vgl. Adorno/ Horkheimer 2016: S. 19 ff./ 41-50, Geyer 2007: S. 4-6, Gosepath et al. 2008: S. 11-13/ 507-510, Mettin/ Rabuza

2014: S. 60-66, Weyand 2001: S. 31-35) Das Subjekt ist nicht in der Lage, sich seiner pathologischen Umstände bewusst zu werden:

„Die Regression der Massen heute ist die Unfähigkeit, mit eigenen Ohren Ungehörtes zu hören, Unergriffenes mit eigenen Händen tasten zu können, die neue Gestalt der Verblendung, die jede besiegte mythische ablöst. Durch die Vermittlung der totalen, alle Beziehungen und Regelungen erfassenden Gesellschaft hindurch werden die Menschen zu eben dem wieder gemacht, wogegen sich das Entwicklungsgesetz der Gesellschaft, das Prinzip des Selbst gekehrt hatte: zu bloßen Gattungswesen, einander gleich durch Isolierung in der zwangshaft [sic.] gelenkten Kollektivität.“

(Adorno/ Horkheimer 2016: S. 43)

2.2. AUSWEGE AUS DEM VERBLENDUNGSZUSAMMENHANG BEI ADORNO UND HORKHEIMER

Die *Dialektik der Aufklärung* sieht sich häufig mit der Kritik konfrontiert, sie könne ihren eigenen Negativismus nicht rechtfertigen und würden keinen Ausweg aus der von ihr gestellten dystopischen Gesellschaftsdiagnose bieten. So konstatieren Adorno und Horkheimer auch in den dem Haupttext des Werkes nachgestellten Aufzeichnungen und Entwürfen, dass jegliches Bemühen um Veränderung der gesellschaftlichen Umstände als Makulatur gesehen werden kann:

„In der Gegenwart gibt es keine Wendung mehr. Wendung der Dinge ist immer die zum besseren [sic.]. Wenn aber in Zeiten wie den heutigen die Not am höchsten ist, öffnet sich der Himmel und schleudert sein Feuer auf die, die ohnehin verloren sind.“

(Adorno/ Horkheimer 2016: S. 232)

Der geschlossene hierarchische Wirklichkeitszusammenhang, den Adorno und Horkheimer in der *Dialektik der Aufklärung* nachzeichnen, und das gesellschaftliche System, das als „zweite Natur“ der Individualität so bedrohlich gegenübersteht, werden keines natürlichen Tod sterben. Der ideologische Schein ist kein Schein mehr, der sich über Realität legt; er ist mit dieser verbunden, wie Adorno auch in der *Negativen Dialektik* konstatiert: „Ideologie überlagert nicht das gesellschaftliche Sein als ablösbare Schicht, sondern wohnt ihm inne“ (Adorno 1995: S. 248). Jedoch belassen es die Autoren nicht bei dieser apodiktischen Diagnose. Im Denken Adornos und Horkheimers lässt sich durchaus ein provokatives, progressives Moment identifizieren. Ihre bewusst

genutzte Aporetik dient dazu, das Philosophieren als eine auf Wirkung ausgerichtete Tätigkeit darzustellen. (vgl. Scholze 2004: S. 46-61) So verweisen Adorno und Horkheimer auf den Begriff des Nicht-Identischen. Dieses fügt sich nicht in die Gesellschaftsstrukturen ein und bietet einen Weg aus der mythischen Naturdialektik. Die mimetischen Potentiale im Subjekt sollen wiederentdeckt werden und einen Reflexionsprozess anstoßen. Das individuelle Leid soll als Antrieb für eine reflexive Auseinandersetzung mit dem Gebrauch der eigenen Vernunft dienen. Adorno und Horkheimer führen mehrere, zumeist unklar formulierte Hinweise auf Auswege aus dem Verblendungszusammenhang an. Die Totalität der gesellschaftlichen Umstände, die das Subjekt gefangen halten, wird bereits im Haupttext von den Verfassern angezweifelt. Hier findet sich ein Sammelsurium an Gedanken zum sogenannten Eingedenken in die Natur, zur zweiten Reflexion des Denkens. Gegen das misslungene Programm der Aufklärung kann die sogenannte Selbstbesinnung helfen. Der notwendige Reflexionsprozess wird laut den Autoren der *Dialektik der Aufklärung* paradoxerweise von eben jenem menschlichen Potential induziert, das am Anfang ihrer eigenen Gesellschaftsdiagnose steht – dem Denken. Zum anderen führen Adorno und Horkheimer auch konkrete Formen dieses Eingedenkens an, etwa über autonome Kunstwerke, wie sie im Kapitel zur Kulturindustrie beschrieben werden. (vgl. Geyer 2007: S. 4-6, Scholze 2000: S. 55-72) In ihrem Kapitel „Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung“, in dem sie das idiosynkratische Verhalten der Antisemiten als Wut auf die Differenz identifizieren, stellen sie das Bilderverbot ins Zentrum ihrer Auseinandersetzung mit der jüdischen Religion (vgl. Adorno/ Horkheimer 2016: S. 217). Zusammenfassend stellt das Verbot für sie einen Moment der Versöhnung mit dem Eingedenken der Natur dar. Es spiegelt eine passive Haltung wider, die für Adorno und Horkheimer Parallelen zu menschlichem Verhalten aus Zeiten aufweist, als die Natur noch als Schicksal angesehen wurde. Der Tradition wohnt eine ideologiekritische Funktion inne. Nicht in jedem Punkt ihrer Bezugnahme konkretisiert, wird doch klar, dass das Bilderverbot für Adorno und Horkheimer eine Form der zweiten Reflexion darstellt und somit als Beispiel dienen kann.

Auch im Kapitel „Juliette oder Aufklärung und Moral“ lässt sich eine Positivphilosophie finden. Hier beziehen sich Adorno und Horkheimer auf die Art des Denkens von Nietzsche und De Sade, da die beiden dunklen Schriftsteller darin die mythologische Komponente menschlicher Vernunft betonen. Mit ihren moralischen Werken hätten sie Licht auf das real existierende Grauen der fehl-

geleiteten Aufklärung geworfen. Der ästhetische Blick Nietzsches und De Sades auf die Grausamkeiten lässt laut den Autoren der *Dialektik der Aufklärung* eine Rezeption zu, die den Doppelcharakter der Aufklärung erfassen kann. Die Schriften der beiden Autoren würden in ihrer tautologischen Semantik eine reale Wirkung erzielen; in dieser Darstellungsform lasse sich Wahrheit erkennen: „Die dunklen Schriftsteller des Bürgertums haben nicht wie seine Apologeten die Konsequenzen der Aufklärung durch harmonistische Doktrinen abzubiegen getrachtet.“ (Adorno/ Horkheimer 2016: S. 126)

Das Prinzip der Fähigkeit zur innerweltlichen Transparenz weiten Adorno und Horkheimer auf Kunstwerke aller Art aus. In ihrem Kapitel zur Kulturindustrie versuchen sie, zwischen Produkten dieser und wahren autonomen Kunstwerken zu differenzieren. (vgl. Adorno/ Horkheimer 2016: S. 128-177, Scholze 2000: S. 55-73) Das Ende authentischer Kunst zugunsten von Kultur erfüllt für die Verfasser der *Dialektik der Aufklärung* ironischerweise die Träume früherer idealistischer Ästhetiken, zugleich scheint sie einst als Utopien betrachtete und entwickelte Gesellschaftsentwürfe zu verwirklichen. Gemeinsam induzieren diese Umstände allerdings die Delegitimation ästhetischen Einspruchs seitens der wahren Kunst. So führen Adorno und Horkheimer das Element der Tragik als Exempel für den Niedergang kritischer Kulturmomente an. Identifizierte Tragik ursprünglich den Konflikt zwischen Gesellschaft und Einzelperson, so dient sie in Zeiten der Massenkultur schlicht dazu, jene zu bedrohen, die sich der Homogenität nicht beugen wollen. Die Liquidation der Individualität wird durch den Niedergang der Tragik in ihrem eigentlichen Sinne bestätigt und gestärkt. (vgl. Adorno/ Horkheimer 2016: S. 160 f.). Die Rolle des Kunstwerks als gesellschaftliches Korrektiv wurde durch seine Instrumentalisierung destruiert. Trotz ihrer dystopischen Diagnose eines Niedergangs der authentischen Kunst beziehen Adorno und Horkheimer ihre Hoffnung auf einen Erkenntnismoment aus ebendieser. (vgl. Scholze 2000: S. 63-69) Hier spielt der Stil eines Kunstwerkes, in der Kulturindustrie „ästhetisches Äquivalent der Herrschaft“ (Adorno/ Horkheimer 2016: S. 138), eine zentrale Rolle. Der Stil ist ein Katalysator, durch den Wahrheit in der Kunst in allgemeine, künstlerische Sprache eingeht: „In der Einheit des Stils nicht nur des christlichen Mittelalters sondern auch der Renaissance drückt die je verschiedene Struktur der sozialen Gewalt sich aus, nicht die dunkle Erfahrung der Beherrschten, in der das Allgemeine verschlossen war.“ (Adorno/ Horkheimer 2016: S. 138) Das Kunstwerk soll ebendiese Tradition, die den Stil begründet, hinterfragen.

Vertieft werden die Ausführungen zu autonomen Kunstwerken als Ausweg aus dem Verblendungszusammenhang in Theodor W. Adornos *Ästhetischer Theorie*. Gesellschaft und Kunst stehen in einem engen reziproken Zusammenhang. Kunst spiegelt einerseits die Gesellschaft und Tradition wider, in und aus der sie entsteht, andererseits wohnt ihr auch gesellschaftskritisches Potential inne. Kunst ist die primäre Plattform für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Zustand einer Sozietät. Adornos Werk kann als ein Versuch der Rettung des Nicht-Identischen vor dem gleichmacherischen, diskursiven Denken seiner Zeit gesehen werden. In der *Ästhetischen Theorie* spielt der Terminus der Negativität eine zentrale Rolle. Er bezeichnet die negative Beziehung von Kunst zu anderen Bereichen der empirischen Wirklichkeit (vgl. Scholze 2000: S. 97). Kunst bildet innerhalb einer empirischen Welt einen eigenen Mikrokosmos, in dem die kapitalistischen Gesetzmäßigkeiten einer verwalteten Welt höchstens eingeschränkt Geltung finden. Diese Negativdefinition von Kunst, ihre Konstitution über das Andere, lässt sie historisch kontingent werden:

„Das spezifisch Kunsthafte an ihr ist aus ihrem Anderen: inhaltlich abzuleiten; [...] Sie spezifiziert sich an dem, wodurch sie von dem sich scheidet, woraus sie wurde; ihr Bewegungsgesetz ist ihr eigenes Formgesetz. Sie ist nur im Verhältnis zu ihrem Anderen, ist der Prozeß [sic.] damit.“

(Adorno 1997: S. 12)

Für Adorno ist Kunst auch das Zusammenspiel von Seiendem und Nicht-Seiendem, sie bewegt sich im Spannungsfeld von Wirklichem und Möglichem. Ihr Bereich kann das mimetische Potential im Subjekt wiederbeleben. Diese dem System der instrumentellen Vernunft völlig fremde mimetische Beleuchtung eines Anderen birgt das Potential, dem Subjekt seine eigene Verblendung aufzuzeigen. Diese Leistung können wiederum nur authentische Kunstwerke erbringen; Produkte der Kulturindustrie sind hierzu nicht in der Lage. Diese Aufgabe kann Kunst vollbringen, indem sie Wahrheit aufzeigt. Der Begriff der Wahrheit spielt eine zentrale Rolle in Adornos Auseinandersetzung mit authentischen Kunstwerken. Zeigt Kunst Wahrheit auf, so muss sich diese gegenüber anderen Wahrheitsansprüchen außerhalb der eigenen Sphäre durchsetzen. Adornos Wahrheitsbegriff mag hyperbolisch anmuten, soll das autonome Kunstwerk doch den total gewordenen Verblendungszusammenhang einer Gesellschaft aufzeigen. Jedoch ist Kunst, sofern sie an Wahrheit gebunden ist, in der Lage, einen Erkenntniszweck zu erfüllen. Kunst existiert außerhalb des totalitären gesellschaftlichen Zusammenhangs. Diese Autonomie ist allerdings keine naturgege-

bene und muss geschützt werden. Kunst hat für Adorno einen Doppelcharakter; einerseits ihr historischer Gehalt, andererseits ihre ästhetische Form und ihr gesellschaftskritisches Moment. Sie soll in der Lage sein, reflexive Prozesse bezüglich einer Gesellschaft, aus der sie entsteht, zu induzieren, aus der sie entsteht. Kunst steht nicht völlig unabhängig von der Gesellschaft, deren Determinanten und Prinzipien sie kritisch hinterfragen soll und deren Subjekte sie erkennen lassen soll. An diesem Punkt wird die vorliegende Arbeit im Folgenden noch mit ihrer Kritik ansetzen.

Kunst zeigt einen Problemzusammenhang auf, der erst als solcher identifiziert werden muss. Ihre Leistung ist immer eine indirekte, sie kann das Wesen der Wirklichkeit erfassen und damit Subjekten zu Erkenntnismomenten verhelfen. Im konkreten Fall der modernen verwalteten Welt kann Kunst die fundamentalen Mechanismen aufdecken, die der neuen Unfreiheit des Individuums der Moderne zugrunde liegen. Kunst wirkt nicht in gesellschaftliche Prozesse ein, jedoch kann sie Erkenntnis bewirken und eine mittelbare Einsicht in die Negativität der Welt geben. (vgl. Adorno 1997: S. 124-131, Baumeister/ Kulenkampff 1994: S. 3-20, Koch/ Razumovsky 2010: S. 451-455, Naumann 2005: S. 126-135, Scholze 2000: S. 97-106, Wiehl 2005: S. 152-158)

Dem Subjekt kommt innerhalb dieser Logik die Rolle des erkennenden Parts zu. Die Kunst kann die Pathologien einer verwalteten Welt aufzeigen, das Individuum eine Idee davon gewinnen, dass es Teil einer barbarischen Maschinerie der instrumentellen Naturbeherrschung ist. Hier liefert die Kunst eine Einsicht in die Negativität der Welt, sie kann Erkenntnis bewirken. Diese kann sie jedoch nur induzieren, treffen muss sie darüber hinaus das Adorno'sche Subjekt. Die eigentliche Aufgabe der Einsicht liegt also bei dem Individuum, das sich zu dem betreffenden Kunstwerk als Rezipient verhält. Die Möglichkeiten zur Erkenntnis sind demnach durch dessen innere Beschaffenheit determiniert, die wiederum geprägt ist durch seine lebensweltlichen Umstände. Sein Potential zur Einsicht und eventuelle Handlungsmöglichkeiten werden insofern durch das Umfeld, auch und womöglich vor allem durch die gesellschaftlichen Umstände, in denen sich sein Selbst konstituiert, geprägt. Das Subjekt des Adorno'schen und Horkheimer'schen Denkens ist, wie in dem vorangegangenen Kapitel dargelegt, jedoch von einer Gesellschaft geprägt, die sich zum Zwecke ihres Selbsterhalts autonome Kunst und eventuelle kritische Reflexion der Lebensverhältnisse ablehnt und abzuwenden sucht. Die Unfreiheit ihrer Subjekte und deren Unwissen über die eigenen Ketten dienen gewissermaßen als Träger einer scheinbaren Unabänderlichkeit von Realitäten. Das Rezep-

tionsvermögen der Subjekte ist somit beeinflusst von einer Sozietät, die den Individuen, unter anderem durch ihren kulturindustriellen Komplex, Denkschablonen auferlegt, die der Konservierung des Gegenwärtigen dienen sollen. Da die Erkenntnis im Sinne Adornos und Horkheimers aber eine Folge eines Prozesses der Rezeption seitens ebendieser Individuen ist, scheint sich hier ein Widerspruch zwischen dem emanzipatorischen Anspruch, den die Autoren der *Dialektik der Aufklärung* formulieren und dem Verblendungszusammenhang, in dem die Subjekte der verwalteten Welt stehen hervorzutun. Ein Subjekt, das durch jene gesellschaftliche Verhältnisse geprägt ist, in denen seine Sozialisation stattgefunden hat, wird auf einmal mit dem emanzipatorischen Anspruch einer Erkenntnis durch Rezeption, die seine lebensweltliche Realität transzendiert konfrontiert. Jedoch wird genau diese Realität getragen von einem gesamtgesellschaftlichen Verblendungszusammenhang. Hier setzt der erste Teil der vorliegenden Arbeit mit seiner Kritik an, da ebendieser Konflikt nicht zufriedenstellend aufgelöst werden kann.

2.3. BEFREIUNG DURCH ERKENNTNIS – EINGEDENKEN ALS RETTUNG AUS DER UNFREIHEIT?

Die vorliegende Arbeit wollte im ersten Teil die Rolle des Subjekts in der *Dialektik der Aufklärung* identifizieren und die im Werk Adornos und Horkheimers vorgeschlagenen Auswege aus Abhängigkeitsverhältnissen moderner Gesellschaften einer kritischen Untersuchung unterziehen. Adorno und Horkheimer werfen in ihrer *Dialektik der Aufklärung* anhand einer Rekonstruktion der okzidentalisierten Zivilisation und gleichsam auch der Vernunft einen kritischen Blick auf das Projekt der Aufklärung. Es entsteht das dystopische Bild eines misslungenen Unternehmens, dem ein ambivalentes Moment innewohnt; die Aufklärung selbst, die den Animismus und mythische Deutungsversuche der Natur abgeschafft hat ist selbst in den Mythos zurückgefallen. Sie negiert die Relevanz von allem, dass sich nicht dem rationalen Telos des Selbsterhaltes und damit einhergehenden Fortschritts unterordnet. Die Aufklärung ersetzt jeglichen Sinn oder intersubjektive Wertsphären durch wissenschaftliche Rationalität. So schafft sich das Individuum, das sich durch das aufklärerische Projekt von der Naturabhängigkeit emanzipieren wollte selbst den Startpunkt einer neuen Form der Unfreiheit. Es steht in einer Abhängigkeit von einer durch Machtstrukturen formierten, starren Gesellschaft, die ihm als naturgegeben präsentiert wird. Widerstand gegen diese dem reinen Zwecke der Selbstbehauptung ausgerichtete Gesellschaft, die hierfür systematisch die Natur objektiviert, scheint nahezu zwecklos. Das Subjekt Adornos und Horkheimers ist ein kopfloses, durch

heteronome Gesellschaftszwänge beschädigtes Individuum. Sein konstitutives Moment liegt in der Selbsterhaltung, deren Motor die instrumentelle Vernunft ist. Adorno und Horkheimer zeichnen das Bild einer pathologischen Selbsterhaltung, die in Selbstvernichtung endet. Die Beziehung des Menschen zur Natur wird rein auf zweckgerichtete Aspekte reduziert. Auch die Strukturen moderner Gesellschaften sind rein dem Telos des Selbsterhaltes unterstellt. In diesen durch-ökonomisierten Gesellschaften wird jegliche Individualität, die dem Zwecke nicht dient von gleichmacherischen Strukturen destruiert. Diese Unfreiheit wird getragen durch ein System der Kulturindustrie. Kunst und Kultur wird nicht mehr durch ihren ästhetischen oder kritischen Wert legitimiert, sondern rein durch ihren ökonomischen. Sie wird auf ihren Marktwert denunziert. Gerechtfertigt werden kulturelle Erzeugnisse durch die Nachfrage eines egalisierten, banalisierten Konsumentenkreises verblendeter Subjekte, denen auch als Rezipienten Schablonen zur Aufnahme auferlegt werden. Der gesellschaftskritische Aspekt autonomer Kunst geht verloren zu Gunsten des Machterhaltes und der Machtexpansion der ökonomisch Stärksten. Das Subjekt kann sich in diesem System seiner eigenen Verblendung nicht bewusst werden und wähnt sich tragischerweise in der Vorstellung einer nicht vorhandene Freiheit.

Einen Ausweg aus dieser mit ideologischem Schein verbundenen Realität kann laut Theodor W. Adorno und Max Horkheimer das sogenannte Nicht-Identische bieten. Mimetische Potentiale im Subjekt sollen wiederentdeckt werden und eine reflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Gebrauch der Vernunft induzieren. Die zumeist kryptisch formulierten Anregungen zu möglichen Auswegen aus dem gesamtgesellschaftlichen Verblendungszusammenhang in der *Dialektik der Aufklärung* beziehen sich auf einen Akt der Selbstbesinnung, etwa das Erkennen über autonome Kunstwerke, wie es im Kapitel zur Kulturindustrie thematisiert wird. Vertieft werden diese Gedanken in Theodor W. Adornos *Ästhetischer Theorie* Kunst dient trotz der ihr inhärenten Rolle als Spiegel der Gesellschaft als primäre Plattform für eine kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Verhältnissen ebendieser. Adorno unternimmt den Versuch einer Rettung des Nicht-Identischen vor dem gleichmacherischen Denken seiner Zeit. Kunst findet innerhalb der verwalteten Welt einen eigenen Existenzbereich, in dem kapitalistische Gesetzmäßigkeiten höchsten eingeschränkt Geltung finden. Die mimetische Konstitution über 'das Andere', durch die sich wahre Kunst im Sinne Adornos auszeichnet, kann Subjekte ihre eigene Verblendung erkennen lassen.

Ihre Leistung bleibt dabei allerdings eine indirekte; durch die Erfassung und Darstellung von Wirklichkeiten kann sie Subjekten bei der Erkenntnis behilflich sein. Die Erkenntnisleistung selbst liegt somit beim Subjekt. Damit konstituiert sich das Potential eines solchen Aktes allerdings über den Zustand und die Verfassung der Individuen, die durch lebensweltliche Umstände einer rein auf Zweckmäßigkeit ausgerichteten Umgebung determiniert sind. Durch ein System formiert, das gerade die Existenz kritischer und autonomer Kunstwerke, die sich nicht dem Schema ökonomischer Mehrwertproduktion unterordnen abzuwenden sucht und seinen Individuen Rezeptionsvarianten auferlegt, soll das Subjekt trotzdem zur Identifikation seiner eigenen Verblendung in der Lage sein. Diese Arbeit setzt an diesem Widerspruch zwischen emanzipatorischem Anspruch und Verblendungszusammenhang der Rezipienten mit ihrer Kritik an.

Da dieser scheinbare Widerspruch im Werk Adornos und Horkheimers nicht zufriedenstellend aufgelöst wird, will sich die Arbeit im zweiten Teil mit dem von Michel Foucault vorgeschlagenen Weg aus gesellschaftlichen Abhängigkeitsverhältnissen hin zu einer ästhetischen Form der Existenz befassen. Hierzu soll im Folgenden zuerst die Subjektkonzeption im Werk Foucaults identifiziert werden, um nachfolgend die sogenannten Technologien des Selbst seines Spätwerkes einer kritischen Untersuchung zu unterziehen.

3 IM NEXUS VON MACHT UND WISSEN – DAS FOUCAULTSCHE SUBJEKT UND DIE ETHIK DES SELBST

3.1. DIE SUBJEKTKONZEPTION IM WERK MICHEL FOUCAULTS

Michel Foucault unterzieht in seinem Denken Staatlichkeit einer Prüfung hinsichtlich ihrer sozialen Reglementierungsmaßnahmen. Das Foucaultsche Individuum ist Produkt gesellschaftlicher Machtzusammenhänge und Disziplinierungspraktiken. Im Folgenden soll ein Überblick über seinen methodischen Ansatz und die Grundgedanken des daraus resultierenden Werkes gegeben werden. Der Fokus von Michel Foucaults Gesellschaftsanalyse liegt auf der Genese von Kontrolldispositiven, die Machtzusammenhänge moderner Staaten erklären. Untersuchungsgegenstand hierfür stellen wissenschaftliche Diskurse und deren Auswirkungen auf eine Gesellschaft dar, im Fokus stehen insbesondere die Humanwissenschaften. Die Diskurspraktiken definieren die Untersuchungsebene, so dass ein Objektbereich abgegrenzt wird, der sich nicht etwa auf linguistische oder logistische Systematiken bezieht. Vielmehr werden historische Existenzbedingungen identifiziert, die Diskursheiten bestimmter wissenschaftlicher Erkenntnisse induzieren. Das Foucaultsche Projekt zeichnet sich per Selbstdefinition durch einen eigenen methodischen Ansatz aus. Seine programmatisch betitelte Methode der Archäologie ist nicht im klassischen Sinne zu verstehen. Sie versucht nicht, anhand von Ursachen zu erklären, vielmehr bricht sie mit den klassischen Hypothesen traditioneller Geschichtskonzeptionen und negiert die Existenz eines homogenen Beziehungsnetzes von historischen Kausalitäten, Abhängigkeiten und Analogien. Die immer gleichen Konstanten und Transformationen einer globalen Geschichte aller menschlicher Lebensbereiche werden ersetzt durch den Versuch, geschichtlichen Stoff in seiner 'Oberflächlichkeit' und 'Positivität' zu beschreiben. Anstatt Bezug zu einer hermeneutischen Tiefenebene zu schaffen, soll eine Form der 'allgemeinen Geschichte' präsentiert werden. All das stellt jedoch umgekehrt auch keine Negation oder Abschaffung jeglicher Synthesis verschiedener Geschichtsformen dar. Stattdessen will Michel Foucault eine Neudefinition einer bestimmten Form des Bezuges auf vertikaler Ebene finden. (vgl. Dahlmanns 2008: S. 24-30, Foucault 1990: S. 19 f., Lemke 1997: S. 41 f., Löhr 2006: S. 275-280)

Die von Foucault exzerpierten Diskursregeln und -dynamiken sind historisch kontingent und konstituieren sich im konnexiven Moment diskursiver Elemente und Praktiken. Einerseits begründen sie die Möglichkeit zur Schaffung eines Wissens einer geschichtlichen Epoche, andererseits negieren sie auch die Möglichkeit der Erzeugung von Wissen außerhalb der Ordnung des Diskurses. Diese Formationsregeln von Diskurspraktiken bezeichnet Foucault als Episteme:

„Die Episteme ist keine Form von Erkenntnis und kein Typ von Rationalität, die, indem sie die verschiedenen Wissenschaften durchdringt, die souveräne Einheit eines Subjekts, eines Geistes oder eines Zeitalters manifestiere; es ist die Gesamtheit der Beziehungen, die man in einer gegebenen Zeit innerhalb der Wissenschaften entdecken kann, wenn man sie auf der Ebene der diskursiven Regelmäßigkeiten analysiert.“

(Foucault 1990: S. 273)

Im Zentrum der Auseinandersetzung mit diskursiven Praktiken steht für Foucault die Frage nach der Konstitution von Subjektivität. Dem Vorwurf, Foucault habe das Subjekt in seinem Denken eliminiert, lässt sich entgegensetzen, Subjektivität sei gar das zentrale Thema des Foucaultschen Werkes. Das Subjekt im Denken Michel Foucaults wird nicht eliminiert, es misst lediglich autonomen Willen und damit die Möglichkeit, einer Stifterfunktion gerecht zu werden. Die Kritik eines Subjekts, das in einem bewussten Entscheidungsprozess seine Identität definiert, stellt einen radikalen Bruch mit gängigen Subjektkonzeptionen dar und nimmt eine Dezentrierung vor. Das Subjekt ist schlicht Epiphänomen des Willens zur Macht. Das unterworfenen Subjekt ist Schnittstelle gesellschaftlicher Machtkämpfe, denen es jedoch nicht als aktiver Protagonist beiwohnen kann. Vielmehr spielt es die Rolle eines unterworfenen Souveräns, der um seine Unterwerfung weiß. (vgl. Kammler et al. 2008: S. 294) Das konstitutive Moment des Foucaultschen Subjekts liegt im wechselseitigen Spiel von Macht, ihrer Wirkung und Kräfteverhältnissen. Der Machtbegriff bei Foucault dient als Analysekategorie, wo gegebene Umstände natürlich anmuten und ihre historische Beschaffenheit aus dem Blick gerät. Hiermit macht er es sich zur Aufgabe, die kulturell und historisch kontingenten Konstitutionsprozesse von Subjektivität zu rekonstruieren. Die spezifisch historische Form eines Subjektes kann erst durch die Machtverhältnisse entstehen und durch die Analyse dieser verstanden werden. Es ist demnach Funktion zeitgenössischer Verhältnisse und Sinnstiftungsprozesse. Damit wird Abschied genommen von der humanistischen Vorstellung des Menschen an sich, der seine bestimmte Form gewissen anthropologischen Konstanten verdankt.

Hier setzt einer der Hauptaspekte Foucaultscher Subjektkonzeptionen an. (vgl. Dahlmanns 2008: S. 25-30, Foucault. 1980: S. 413 ff., ebd. 1987: S. 243-265, Kammler et al. 2008: S. 273 f./ 293-296, Ruoff 2009: S. 196-199)

In *Die Ordnung der Dinge* stellt Foucault eben dieses konstitutive Moment in Bezug auf die Beziehung von Subjekt und Wissen dar. In seinem Denken ist das Subjekt durch Wissenssysteme geformt und damit so kontingent wie die der Menschheitsgeschichte selbst. Historisch bedingte Feldeinflüsse kreieren ein Subjekt, das der humanistischen Vorstellung einer dezidierten Verfassung des Menschen entgegensteht. Subjektivität definiert sich im Gegensatz prozessual in einer infiniten Serie von Subjektivitäten. (vgl. Foucault 1980: S. 413 ff.) Wissen bildet sich nach Foucault aus Regeln der diskursiven Praxis, die wiederum zu einem wissenschaftlichen Diskurs führen können. Bereits in der *Archäologie des Wissens* findet der Zusammenhang nach der Kategorie der Macht Erwähnung. (vgl. Foucault 1990: S. 175) Den Komplex von Macht und Wissen führt Michel Foucault in *Die Macht der Psychiatrie* quasi zwischen Subjekt und Objekt ein. Im reziproken Zusammenhang üben diese Kernkonzepte Foucaultscher Philosophie Einfluss auf Individuen aus, indem Disziplinarmacht ausgeübt wird. Der das Subjekt formende Diskurs ist verbunden mit nicht-diskursiven Praktiken, die über den durch Machtzusammenhänge formierten Körper der Individuen ihre Wirkung entfalten. Diese sind Strategien der Mikrophysik der Macht. Diese bezeichnet das Loslösen des Machtphänomens von einer Person oder Institution. Vielmehr wird sie in Beziehungen und Handlungen sichtbar und zeigt sich an Institutionen wie psychiatrischen Anstalten schlichtweg auf. (vgl. Foucault 2005: S. 91 f.) Die Wahrheit über den Menschen rekurriert bei Foucault auf einen komplexen Nexus von Macht und Wissen, dessen Objekt der Mensch niemals sein wird. Die Geburt moderner Subjekte findet in einem Geflecht von Zeichensystemen, Machtverhältnissen sowie diskursiven und institutionellen Praktiken statt, die den Prozess der Subjektwerdung an Macht ketten. Der Mensch ist hier schlicht das Material, an dem sich dieser Prozess vollzieht. Dies geschieht anhand der Unterscheidung von Norm und Abweichung:

„So bilden Körper und Selbstdisziplin ein Amalgam, in dem sich Wissen und Macht zu einer schier bodenlosen Machtarchitektur verbinden. In ihrem Sog bildet sich Subjektivität als dichtes Gewebe von Selbstbeziehungen heraus, das den so produzierten Raum der Innerlichkeit einem permanenten Selbsterforschungs- und Geständniszwang unterstellt.“

(Kammler et al. 2008: S. 294)

Das Subjekt wird zum Produkt einer Gesellschaft, die es durch den Willen zum Wissen, dessen Objekte das Individuum und seine Umgebung sind, formiert. Rückblickend systematisiert Foucault sein eigenes Werk in Bezug auf drei Achsen der stets in gesellschaftliche Machtprozesse eingegliederten Subjektivierung. Einerseits spielt die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Wahrheitspraktiken als Regelungen zur Klassifizierung von Wahr und Falsch und inwiefern sich diese Kategorien konstitutiv auf die Subjektwerdung auswirken, indem sie etwa über vermeintlich wissenschaftliche Fakten der Humanwissenschaften arbeiten, eine zentrale Rolle. Andererseits will Foucault Machtpraktiken identifizieren, die Subjekte an eine bestimmte Form von Individualität binden, indem sie sich etwa erlauben, zwischen gesund und krank zu unterscheiden.

Auch seine Analyse von Staatlichkeit steht daher in keinem republikanisch-normativen Bezug zu moralischer Rechtfertigbarkeit von Regierungssystemen. Vielmehr sollen die dem Staat inhärenten sozialen Reglementierungsmaßnahmen, über die Kontrolldispositive des Staates ausgeübt werden, identifiziert werden. Die Staatsmacht vereinnahmt Körper und Geist ihrer Subjekte unter dem Vorwand des Schutzes von körperlicher und geistiger Unversehrtheit. Soziale Normativität in Foucaultschen Gesellschaften konstituiert sich demnach nicht über kollektiven Konsens von Individuen, sondern formiert diese vielmehr im Sinne ihrer politischen Ordnung. Das Individuum soll Arbeit leisten, sich fortpflanzen, konsumieren und produzieren. Es wird zum Objekt staatlicher Verwaltungspraxis und Ordnungsmacht degradiert. (vgl. Löhr 2006: S. 280 f.) Der Auftrag postmoderner Ethik liegt für Michel Foucault daher in der Identifikation von Widerstandsmöglichkeiten gegen die Destruktion jeglicher Form von Individualität. Im Spätwerk will Foucault eben solche Praktiken identifizieren, die es Individuen moderner Gesellschaften zumindest teilweise ermöglichen, sich zu authentischen und selbstbestimmten Subjekten zu formieren. Auf diese Untersuchungen, die auf antike Taktiken der Selbstsorge basieren, werde ich in Kapitel 3. 2 der vorliegenden Arbeit näher eingehen. (vgl. Foucault 1987: S. 243-261, Kahl 2004: S. 154 ff., Kammler et al. (Hrsg.) 2008: S. 293-296, Löhr 2006: S. 275-283, Ruoff 2013: S. 196-202)

In seinem Nachwerk zu Hubert L. Dreyfus' und Paul Rabinows Werk *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik* bezeichnet Michel Foucault Subjektivierungsprozesse als das zentrale Thema seines Werkes:

„Zunächst möchte ich darlegen, was das Ziel meiner Arbeit während der letzten 20 Jahre war. Es war nicht die Analyse der Machtphänomene und auch nicht die Ausarbeitung der Grundlagen einer solchen Analyse. Meine Absicht war es vielmehr, eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden. Meine Arbeit befaßte [sic.] sich darum mit drei Weisen der Objektivierung, die Menschen in Subjekte verwandeln.“

(Foucault 1987: S. 243)

Das Subjekt ist das zentrale Thema seines Schaffens, jedoch ist eine Analyse der Macht unumgänglich. Das Subjekt steht für Foucault neben den Produktions- und Sinnzusammenhängen, die es beeinflussen, auch in komplexen Machtzusammenhängen. Zur Analyse der Kategorie Macht scheint es jedoch kein passendes Werkzeug zu geben. Macht wird lediglich in Bezug auf juristische Legitimationsstränge oder institutionelle Manifestationen ihrer gedacht. Foucault schlägt daher vor, Macht durch die Formen des Widerstands gegen diese zu untersuchen. Durch die ihr oppositionellen Strategien sollen Machtverhältnisse ans Licht gebracht werden. Vor dem Hintergrund des Zusammenspiels von Macht und Wissen analysiert Foucault etwa die 'antiautoritären' Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre. Ihre Relevanz gewinnen sie durch ihr kritisches Moment, in dem sie den Status des Individuums ins Frage stellen und damit einen reflexiven Prozess induzieren.

Das Subjekt steht bei Foucault also in einem stetigen Spannungsverhältnis zwischen externem Einfluss durch Machtverhältnisse sowie deren Wahrheitsansprüchen und der individuellen Fähigkeit zur Selbstreflexion. (vgl. Foucault 1987: S. 243-251, Kahl 2004: S. 19/ 186-192 ff.) Die Foucaultschen Subjekte sind tatsächlich in der Lage, durch Techniken des Selbst eine Art Gegenverhalten zur Macht zu entwickeln. Hier werden Formen des Widerstandes thematisiert, die Subjekte gegenüber spezieller Machtarchitekturen in der Gesellschaft leisten können. Auf diese Selbsttechnologien wird im nachfolgenden Kapitel eingegangen.

3.2. DAS FOUCAULT'SCHE SUBJEKT – MEHR ALS EFFEKT UND FUNKTION VON MACHT

Wo frühere Schriften Michel Foucaults die Freiheit moderner Subjekte als Illusion erscheinen ließen, präsentiert sich in seinem Spätwerk, etwa in der *Hermeneutik des Subjekts* oder der *Ästhetik der Existenz* eine Subjektkonzeption, der ein souveränes und selbstbestimmtes Moment innewohnt. Indem die Möglichkeit einer ethischen Selbsterschaffung von Individuen aufgezeigt wird, scheint das Foucaultsche Subjekt sich von seiner reinen Existenz als Effekt und Funktion von Macht zu emanzipieren. Das den Machtdispositiven moderner Gesellschaften unterworfenen Subjekt wird ersetzt durch eine zumindest zur Autonomie fähige Subjektkonzeption. Die Hinwendung Foucaults Werk zu Technologien der ästhetischen Lebensführung geht einher mit der Erkenntnis, dass moderne Subjekte in der Lage sind, ihr Selbstverständnis und ihr Leben aktiv und individuell zu gestalten. Das eigene Leben soll als Kunstwerk geformt werden. Anstelle von Machtdispositiven rückt die Rolle eines autonomen, gestalterisch tätigen Subjekts ins Zentrum von Michel Foucaults Analysen. Das selbstbestimmte Individuum, das seine eigene Subjektwerdung formen kann, stellt den neuen Fokus des Foucaultschen Werkes dar. Es kann sich nicht mehr nur über Praktiken der Unterwerfung konstituieren, sondern hat das Potential zur Freiheit. Das bedeutet nicht nur das Ausbleiben von Unterwerfung unter Machtverhältnissen, sondern vielmehr ein bewusstes Verhalten gegenüber diesen. Es ist dem Nexus von Macht und Wissen nicht hilflos ausgeliefert, sondern kann durch bewusstes Handeln Widerstand gegen seine Unfreiheit leisten. Das ursprüngliche Vermögen zur Freiheit macht Befreiung möglich. Hier liegt auch der Auftrag postmoderner Ethik: Sie soll mögliche Widerstandsformen gegen die Destruktion jeglicher Individualität in Gesellschaften aufzeigen.

Auch die Konzeption von Macht ändert sich mit der Hinwendung zur Beschäftigung mit den Technologien des Selbst. Sie ist nicht mehr das monistische Prinzip, sondern schlicht eine von multiplen sozialen Beziehungsweisen. In Michel Foucaults Spätwerk wird primär die Beziehung zwischen Selbst und Machttechnologien beleuchtet, da die Subjekte in Michel Foucaults Denken immer noch stark durch Machtmechanismen geprägt sind. Gleichzeitig sind Subjekte eben auch in der Lage, diese Machtverhältnisse über Selbstbezug zu beeinflussen. (vgl. Dahlmanns 2008: S. 108 f.) Foucault entdeckt eine neue Form der Macht: die Macht, die das Subjekt gegenüber sich selbst zu

äußern vermag. Dieses Machtpotential äußert sich in Technologien des Selbst, die es dem Einzelnen ermöglichen

„(...) aus eigener Kraft oder mithilfe anderer eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel sich so zu verändern, dass er einen gewissen Zustand des Glücks der Reinheit der Weisheit der Vollkommenheit und der Unsterblichkeit erlangt.“

(Foucault 2005d: S. 968)

Somit ist durch eine selbstbestimmte Konstitution der Individuen zu Subjekten eine Existenz außerhalb von repressiven Machtzusammenhängen denkbar. Der Widerstand gegen moderne Machtdispositive setzt also genau da an, wo die Macht ihren primären Angriffspunkt am Subjekt findet: bei dem Prozess der Subjektwerdung. Dieser Prozess hat also insofern einen Doppelcharakter, als dass ihm sowohl ein autonomes, als auch ein heteronomes Moment innewohnt. Der Schwerpunkt des Spätwerkes von Michel Foucault findet sich demnach auf der Konstitution von Subjekten.

Michel Foucaults Ethik differenziert zwischen drei Ebenen. Einerseits die der Moralcodes, die Individuen gewisse Lebensentwürfe auferlegen wollen. Andererseits das Moralverhalten. Individuen können diesen Codes Folge leisten oder sich widerständig verhalten. Die dritte Ebene stellen die Selbstpraktiken dar, die eine autonome Selbstkonstitution von Subjekten ermöglichen. Mit Blick auf die Geschichte unterscheidet Foucault zwischen einer code-orientierten und einer zur Ethik hin orientierten Moral. Erstere straft Subjekte ab, die sich nicht im Sinne ihrer Moralcodes verhalten, während Zweitere die Herausbildung von Selbstpraktiken im Sinne der dritten Ebene erlaubt. Die erste Form der Ethik herrscht nach Foucault im Christentum vor, während die zweite in der Antike anzusiedeln ist.

Der Untersuchungszeitraum der späteren Arbeiten Michel Foucaults wird daher bis in die Antike zurückversetzt. Als Grundlage für seine Beschäftigung mit Technologien des Selbst und ästhetischer Lebensführung dienen antike Formen der Selbstkultur, die das menschliche Selbstverständnis als schöpferischen Prozess ansehen, fernab von gesellschaftlichen Moralkodizes oder Rechtssystemen. Hier findet sich für ihn der Ursprung der menschlichen Fähigkeit zur Selbstbeobachtung sowie die Möglichkeit der Beschäftigung mit einer für ihn neuen Form der Unterwerfung, nämlich die Unterwerfung unter eine selbst bestimmte innere Verfassung, die an eine sogenannte Ethik der

Konversion geknüpft ist. Diese wird im späteren Verlauf dieses Kapitels näher beleuchtet. (vgl. Burkard 2004: S. 167-173, Dahlmanns 2008: S. 107-116, Foucault 1987: S. 243-265, Foucault 2005b: S. 269-294, Foucault 2005c: S. 904 f., Kahl 2004: S. 186-193, Lemke 2007: S. 47-75, Löhr 2006: S. 275-283, Ruoff 2013: S. 213-234, Sarasin 2006: S. 190-200) In seiner Beschäftigung mit der Antike betont Michel Foucault nochmals die Non-Existenz eines universellen, unabänderlichen Subjekts. Die Selbstsorgetechniken der Antike arbeiten ebenso wenig wie das Werk Foucaults unter der Annahme eines solchen transzendenten Subjekts, sondern sehen den Menschen als „Stoff subjektiver Möglichkeiten“ (Dahlmanns 2008: S. 114) an. Mithilfe eines Vergleichs der Subjekt-konzeptionen der Antike und Moderne zeigt Michel Foucault auf, dass das moderne Subjekt stets der Frage nach einer objektiv-wissenschaftlichen Wahrheit über den Menschen nachgeht, während das der Antike anstrebt, aus sich selbst ein wahrhaft rechtes Subjekt des ethischen Handelns zu machen. Selbst-gestalterische Aspekte der guten Lebensführung sollen wieder im Selbstverständnis moderner Individuen verankert werden. Ein aktiver Individualismus soll ein verbindendes Moment zwischen Moral als Steigerung der Ästhetik und dem künstlerischen Umgang mit dem eigenen Leben induzieren. Das Foucaultsche Denken soll hier nicht mehr rein als deskriptives Analyseinstrument verstanden werden, sondern subversive und oppositionelle Handlungsanweisungen geben. Diese könnte der Leser sowohl in Hinblick auf moderne Gesellschaften interpretieren, aber auch als Kritik aufklärerischer Autonomiekonzepte auffassen. Kernprinzip dieser Handlungsanweisungen ist die Sorge um Sich. Hierauf soll im weiteren Verlauf des Kapitels nochmals eingegangen werden. Ziel der antiken Beschäftigung mit sich ist allerdings auch nicht der völlige Rückzug ins Private. Für das antike Selbst, auf das sich Michel Foucault bezieht, spielt die Sorge um sich selbst eine konstitutive Rolle im Prozess der Bewusstwerdung über gewisse gesellschaftliche oder soziale Pflichten. Im Sinne antiker Ethik fand die besagte Lebensgestaltung nach Foucault durchaus im Kontext der Polis statt. Unter dem gemeinsamen Telos eines schönen und erfüllten Lebens war Unterwerfung innerhalb eines gesellschaftlichen, reglementierten Systems ein freiwilliger Akt. Im Gegensatz dazu ist sie in der Moderne schlicht ein juridischer, der von den Subjekten als zwanghaft und repressiv aufgefasst werden muss. Die Vereinigung der Gestaltung des eigenen Lebens und der freiwilligen Unterwerfung unter gesellschaftliche Strukturen und Regeln gelingt

den antiken Subjekten durch Askese¹. Eine Polis, beziehungsweise auf die heutige Zeit übertragen eine Gesellschaft, ist demnach dann 'gut', wenn sich ihre Subjekte parallel zu ihrer Rolle in der Gesellschaft einer ästhetischen Selbstsorge unterziehen. Die Lebenskunst als Möglichkeit der Flucht aus den Zwängen des Bio-Staates soll Michel Foucaults Aktualisierungsversuch antiker Ethik sein und dem (post)modernen Subjekt eine qualitativ hochwertigere Selbstkonstitution ermöglichen. (vgl. Dahlmanns 2008: S. 106-117, Foucault 1987: S. 243-251, Foucault 2005d: S. 25ff., Löhr 2006: S. 275-283)

Ursprünglich wollte Michel Foucault in seinem Spätwerk eine Geschichte der Sexualität im Rahmen der angebrochenen Werke *Der Gebrauch der Lüste* sowie *Die Sorge um sich* abschließen. In diesen beiden Werken steht jedoch der sexuelle Aspekt im Vordergrund, weniger die tatsächliche lebenspraktische Sorge um Sich. Die *Hermeneutik des Subjekts* zeigt auf, was Foucault selbst als die Krönung seines Lebenswerkes bezeichnete. Zentral für das Werk ist das Verhältnis von Subjekt und Wahrheit, konkret die Frage nach einem Verhältnis der beiden Konzepte. Die Moderne hat für Foucault die Konversion des Subjekts hin zur Wahrheit abgeschafft. Der Spruch des Delphischen Orakels wird als fehlgedeutet dargestellt; „Erkenne dich Selbst“ sei als reiner Prozess der Erkenntnis zwischen Soll und Ist der eigenen Person aufgefasst worden. Hingegen sei der Prozess der Wandlung des Selbst in der griechischen und römischen Kultur notwendig gewesen um Zugang zur Wahrheit zu erhalten. Konkret handelt es sich bei diesen von Foucault auch als Spiritualität bezeichneten Praktiken um das Einnehmen einer bestimmten geistigen Haltung verbunden mit körperlichen Übungen, Reinigungspraktiken oder asketischen Prüfungen. All diese Wandlungspraktiken sollen zu einer individuellen Sucherfahrung führen, an deren Ende eine Haltung steht, die Foucault 'Ethik des Selbst' nennt. Ein solcher Selbstbezug stellt für ihn auch den einzig möglichen Widerstand gegen die Machtdispositive moderner Gesellschaften dar. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit der Ethik des Selbst. Konkret nennt Foucault in der *Hermeneutik des Subjekts* zwei Formen antiker Selbstkultur, die es zu betrachten gilt; einerseits Technologien des Selbst und andererseits die bereits angeführte Sorge um Sich. Die Technologien des Selbst sind teleologische, strategische Praktiken, während die Sorge um Sich alle Bereiche umschließt:

¹Askese bezeichnet im Werk Michel Foucaults in einem weiten Sinne die Arbeit an sich. Gemeint sind alle Praktiken einer Kultur des Selbst. Sie ist Vorbereitung auf das soziale und politische Dasein des Individuums. (Schmid 2000: S. 260-269)

„Sich um sich selbst zu sorgen, ist nicht einfach eine zeitlich begrenzte Vorbereitung auf das Leben; es ist eine Lebensform. [...] Man muss für sich selbst und sein ganzes Leben lang sich selbst Gegenstand sein. Daher die Idee der Konversion [...], die Vorstellung einer die Existenz erfassenden Bewegung, durch die man sich zu sich selbst umwendet [...]“

(Foucault 2005b: S. 427)

Diese beiden Formen vereinigen sich zu einer alle Bereiche umfassenden Lebenskunst. Das antike Subjekt, das er in die Gegenwart transportieren will, vermag in Foucaults später Philosophie seinen Platz im Universum zu erkennen, die Wahrheit auszusprechen und ist demnach auf keine Instanz angewiesen, die ihm eine allgemeine Wahrheit vermittelt. Dadurch ist das Subjekt außerhalb von Machtverhältnissen zu denken. (vgl. Foucault 2005b: S. 423-439, Sarasin 2006: S. 190-200)

3.3. ÄSTHETISCHE EXISTENZ – TECHNIKEN DER SELBSTSORGE IN FOUCAULTS SPÄTWERK ALS AUSWEG AUS DER FREMDBESTIMMTHEIT?

Michel Foucault nimmt also in seinem Spätwerk Abstand nimmt von einem Subjekt, das rein als Effekt und Funktion von Macht existiert. Er wendet sich hin zu einer Subjektkonzeption, die durch bestimmte Techniken der Selbstsorge Autonomie erlangen kann, und daher zu einer ästhetischen Existenz fähig ist. Im Gegensatz zu Horkheimers und Adornos Vorstellung einer Ästhetik der Existenz liegt der ästhetische Moment bei Michel Foucault in der Handlung. So mag sein Denken praxisorientierter und umsetzbarer anmuten als das Adornos und Horkheimers. Jedoch möchte die vorliegende Arbeit auch Kritik am Denken Foucaults üben. So scheint die Vorstellung einer auf die eigene Person und Lebensgestaltung fokussierten Existenz schwer vereinbar mit modernen Gesellschaften. Die vorgestellten Techniken der Selbstsorge sollen wie bereits erwähnt zwar Grundlage für das soziale Leben der Individuen darstellen, jedoch scheint eine Vereinbarkeit dieser individualistisch anmutenden Idee von Lebensführung mit einer politischen Kultur des Konsens, wie sie in demokratischen Systemen notwendig ist, schwer vereinbar oder zumindest von Foucault nicht konkret verteidigt. Vor allem jedoch mutet die Idee der Entwicklung einer besseren Form der Gesellschaft, die von Subjekten getragen wird, welche innerhalb eines von Foucault selbst als durch Machtzusammenhänge starren Systems einen Wandlungsprozess durchleben, doch wiederum als schwer umsetzbar an. Die Wandlungsprozesse der Foucaultschen Subjekte finden einerseits immer in einem Umfeld statt, dass von eben diesen Machtzusammenhängen geprägt ist und begründen andererseits, ähnlich wie Adornos Erkenntnis über autonome Kunstwerke, ihren Erfolg

oder Misserfolg über eine Leistung der Individuen. Die Fähigkeit der einzelnen Subjekte zur Ethik des Selbst bestimmt das Gelingen oder Misslingen der Konversion des Selbst. Insofern scheint sich trotz einer Konkretion der Handlungsanweisungen das Problem Foucaults nicht allzu weit entfernt von dem Adornos und Horkheimers. Der emanzipatorische Anspruch einer ästhetischen Existenz außerhalb von ökonomischen oder gesellschaftlichen Zwängen sowie Machtzusammenhängen wird an ein Individuum gestellt, das durch seine Sozialisation in ebendiesen Zwängen und starren Zusammenhängen aufwächst und dessen innere Beschaffenheit sich innerhalb der Zwangssysteme konstituiert. Das Potential der Subjekte, den emanzipatorischen Schritt aus ihren jeweiligen Abhängigkeitsverhältnissen zu tätigen scheint in beiden Fällen unzureichend begründet oder erscheint dem Leser zumindest als schwer vorstellbar.

4 FAZIT

Im Zuge der Betrachtung der Gesellschaftsdiagnosen, Subjektkonzeptionen und vermeintlichen Auswegen aus Unfreiheiten bei Adorno und Horkheimer sowie Foucault erscheint die angebliche Freiheit und Autonomie von Individuen moderner Gesellschaften als Illusion. Das Subjekt Adornos und Horkheimers unterwirft sich einem System, das rein dem Telos des Selbsterhalts und Fortschritts dient und jegliche menschliche Regung, die diesem Zweck nicht dienlich ist unterdrückt. Tragischerweise kann es sich seiner eigenen Unfreiheit nicht bewusst werden, da sein Verblendungszusammenhang getragen wird von einem profitorientierten kulturindustriellen Komplex, der die gegenwärtigen Zustände rechtfertigt, indem er sie in seinen kulturellen Erzeugnissen in ihrer Unabänderlichkeit anpreist. Das Subjekt Foucaults ist durchaus in der Lage, seine Abhängigkeit zu erkennen. Als reines Material, an dem sich Machtarchitekturen und Kontrolldispositive einer durch Macht- und Wissensverhältnisse geprägten Gesellschaft vollziehen, kann es jedoch schwerlich Widerstand leisten. Im eigenen Subjektivierungsprozess vermag es nicht, eigenständiger Protagonist zu sein, ist es doch rein nicht mehr als das Objekt staatlicher Verwaltungspraxis und Ordnungsmacht.

Adorno und Horkheimer geben in ihrer *Dialektik der Aufklärung* nicht mehr als kryptische Hinweise auf eine mögliche Rettung der Individuen aus dem Verblendungszusammenhang. Sie führen hierzu den Begriff des 'Nicht-Identischen' ein. Das 'Nicht-Identische' fügt sich nicht in die Gesellschaftsstrukturen ein und kann daher als Ausweg dienen. Ein Prozess der Selbstbesinnung, des Eingedenkens soll angeregt werden. Möglich ist das etwa über autonome Kunstwerke, die einen Erkenntnisprozess im Subjekt induzieren sollen. Die Ausführungen zu der Rolle autonomer Kunstwerke bei der Reflexion des eigenen Gebrauchs der Vernunft und einem möglichen Heraustreten aus dem Verblendungszusammenhang werden in Theodor W. Adornos *Ästhetischer Theorie* vertieft. Authentische Kunst kann nach Adorno ihren eigenen Existenzbereich außerhalb der durchökonomisierten Strukturen der Gesellschaft finden. Bei der Betrachtung solcher Werke soll das Subjekt in Adornos Werk das Ziel des Eingedenkens in sich erreichen. Dem Kunstwerk kommt dabei der passive Part zu, die aktive Leistung liegt bei dem verblendeten Subjekt. Die Möglichkei-

ten dieses Erkenntnisvorgangs konstituieren sich demnach über die Beschaffenheit des Rezipienten, die wiederum durch die gesellschaftlichen Umstände, in denen jener aufwächst, determiniert werden. Doch die von Adorno und Horkheimer gezeichnete Gesellschaft legt ihren Individuen Rezeptionsvarianten vor, die keinen system- kritischen, sondern vielmehr einen system- protektiven Zweck erfüllen sollen. Unklar bleibt hier, inwiefern sich der emanzipatorische Anspruch einer Erkenntnis durch Rezeption eines autonomen Kunstwerkes mit dem Bild eines kopflosen, verblenden Subjekts, das seine eigene Lebensrealität als naturgegeben wahrnimmt, vereinbar ist.

Auch die von Michel Foucault vorgestellten Möglichkeiten einer ästhetischen Existenz stoßen auf ein ähnliches Problem. In seinem Spätwerk nimmt er Abstand von einer Vorstellung des Subjekts als vollkommen fremdbestimmtes, handlungsunfähiges Objekt der Machtverhältnisse moderner Gesellschaften. Eine ästhetische Existenz abseits von Macht- und Kontrolldispositiven wird durch die Anwendung antiker Selbstsorgetechniken, die Foucault in die Gegenwart holt, möglich. Das ästhetische Moment im Foucaultschen Werk liegt also in der Handlung, nicht wie bei Adorno und Horkheimer in der Erkenntnis. Die Techniken der Lebensführung, mit denen sich Foucault auseinandersetzt, erlauben dem Subjekt eine aktive Rolle im Prozess der eigenen Subjektivierung einzunehmen und selbstbestimmt zu leben. Es wird durch das Eintreten in einen Wandlungsprozess, getragen etwa durch Selbstsorgetechniken oder bestimmte Einstellungen, fähig zur Autonomie. Am Ende des Prozesses steht ein Zustand, den Foucault als 'Ethik des Selbst' bezeichnet. Dem Individuum ist hier durch aktive Gestaltung seiner Subjektwerdung eine Existenz außerhalb von Machtarchitekturen möglich. Jedoch wird auch in Foucaults Denken eine Handlungsaufforderung an ein Subjekt gestellt, das innerhalb einer repressiven Gesellschaft aufwächst und durch diese geformt wird. Ähnlich wie bei Adorno und Horkheimer hier liegt der aktive Part der Handlung beim Subjekt. Das Gelingen dieser Wandlung des Selbst hängt also von der Verfassung des jeweiligen Individuums ab, die wiederum maßgeblich von gesellschaftlichen Umständen beeinflusst ist. Insofern erscheinen die Grenzen, an die Michel Foucaults Handlungsanweisungen zur Rettung aus der Unfreiheit seiner Subjekte stößt, nicht allzu weit von den Problematiken des Auswegs bei Adorno und Foucault entfernt. Es wird jeweils ein emanzipatorischer Anspruch an Subjekte gestellt, ohne deren Potential, die Möglichkeit einer ästhetischen Existenz durch aktives Handeln zu ergreifen, ausreichend zu begründen. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass weder Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, noch Michel Foucault einen widerspruchsfreien, in der Praxis

problemlos umsetzbaren Weg aus den jeweils diagnostizierten Unfreiheiten ihrer Subjekte bieten können. Hier stellt sich für die weitere Beschäftigung mit dieser Problematik innerhalb der politischen Theorie die Frage, ob und inwiefern eine Rettung aus gesellschaftlich entstandenen und getragenen Abhängigkeiten innerhalb dieser Gesellschaften möglich ist oder ein emanzipatorischer Anspruch an Subjekte vermeintlich totalisierender Gemeinschaften gestellt werden kann. Man kann es aber auch mit Theodor W. Adornos berühmtem Satz halten: „Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.“ (Adorno 1997: S. 49)

QUELLENANGABEN

BUCHQUELLEN

Adorno, Theodor W. [1966/5] 1975: Negative Dialektik, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Adorno, Theodor W. 1997: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt a. M.: Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

Adorno, Theodor W. 1998: Ästhetische Theorie, in: Tiedemann, Rolf: Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

Adorno, Theodor W./ Horkheimer, Max [1944/22] 2016: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Baumeister/ Kulenkampff 1994: Geschichtsphilosophie und philosophische Ästhetik: Zu Adornos 'Ästhetischer Theorie', in: Bernstein, Jay: The Frankfurt School. Critical Assessments, London: Routledge.

Burkard, Franz-Peter 2004: Karl Jaspers und die Technologien des Selbst, in: Weidmann, Bernd: Existenz in Kommunikation: zur philosophischen Ethik von Karl Jaspers, Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.

Dahlmanns, Claus 2008: Die Geschichte des modernen Subjekts. Michel Foucault und Norbert Elias im Vergleich, Münster: Waxmann Verlag.

Dreyfus, Hubert L./ Rabinow, Paul 1987: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a. M.: Athenäum Verlag.

Foucault, Michel 1987: Das Subjekt und die Macht (= Nachwort), in Dreyfus, Hubert L./ Rabinow, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a. M.: Athenäum Verlag.

Foucault, Michel [1971/3] 1980: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Foucault, Michel 1989a: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit Zweiter Band, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Foucault, Michel 1989b: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit Dritter Band, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Foucault, Michel [1973/4] 1990: Archäologie des Wissens, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Foucault, Michel 2005: Die Macht der Psychiatrie, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

Foucault, Michel [1994/12] 2005a: Subjekt und Macht, in: Defert, Daniel/ Ewald, Francois/ Lagrange, Jacques: Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4. 1980-1988, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Foucault, Michel [1994/12] 2005b: Hermeneutik des Subjekts, in: Defert, Daniel/ Ewald, Francois/ Lagrange, Jacques: Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4. 1980-1988, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Foucault, Michel [1994/12] 2005c: Eine Ästhetik der Existenz, in: Defert, Daniel/ Ewald, Francois/ Lagrange, Jacques: Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4. 1980-1988, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Foucault, Michel [1994/12] 2005d: Technologien des Selbst, in: Defert, Daniel/ Ewald, Francois/ Lagrange, Jacques: Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4. 1980-1988, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Gosepath/ Hinsch/ Rössler 2008: Handbuch der politischen Philosophie und Sozialphilosophie. Band 1. A-M, Berlin: Walter de Gruyter.

Jäger, Lorenz 2004: Adorno. A Political Biography, München: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH.

Kahl, Stefan 2004: Michel Foucaults politische Analytik. Studien zum Verhältnis von Wissen und Macht, Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Kammler/ Parr/ Schneider (Hrsg.) 2008: Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung, Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung.

Kant, Immanuel 1969: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in Immanuel Kant. Ausgewählte kleine Schriften. Taschenausgaben der philosophischen Bibliothek. Heft 24, Hamburg: Felix Meiner Verlag.

Knapp, Gerhard P. 1980: Theodor W. Adorno, Berlin: Colloquium-Verlag.

Knoll, Manuel 2002: Theodor W. Adorno. Ethik als erste Philosophie, München: Wilhelm Fink Verlag.

Lemke, Thomas 1997: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Hamburg: Argument Verlag.

Lemke, Thomas 2007: Eine unverdauliche Mahlzeit? Staatlichkeit, Wissen und die Analytik der Regierung, in: Krasmann/ Volkmer (Hrsg.): Michel Foucaults 'Geschichte der Gouvernementalität' in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge, Bielefeld: transcript Verlag.

Löhr, Michael 2006: Die Geschichte des Selbst. Personale Identität als philosophisches Problem, Neuried: ars una Verlag.

Marx, Karl/ Buchenberg, Wal (Hrsg.) 2005: Das Kapital : Kurzfassung aller drei Bände, Berlin: VWF Verlag für Wissenschaft und Forschung.

Mettin, Martin/ Rabuza, Nina 2014: Die Dialektik des Subjektes in der Kritischen Theorie, in: Lang, K, Karen/ Köppl, Susann: Spannungsverhältnis Subjekt? Tagung des internationalen interdisziplinären Arbeitskreises für philosophische Reflexion, Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.

Paetzel, Ulrich 2001: Kunst und Kulturindustrie bei Adorno und Habermas, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Pradler, Andreas 2003: Das monadische Kunstwerk: Adornos Monadenkonzeption und ihr ideengeschichtlicher Hintergrund, Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.

Rosen, Zvi 1995: Max Horkheimer, München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

Ruoff, Michael [2007/3] 2013: Foucault-Lexikon, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

Sarasin, Philipp [2005/2] 2006: Michel Foucault zur Einführung, Hamburg: Junius Verlag.

Schmid, Wilhelm 2000: Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Scholze, Britta 2000: Kunst als Kritik. Adornos Weg aus der Dialektik, Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.

Scholze, Britta 2004: Die Kunst der Provokation. Adornos philosophischer Optimismus, in Zuckermann, Moshe: Theodor W. Adorno. Philosoph des beschädigten Lebens, Göttingen: Wallstein Verlag.

Schweppenhäuser, Gerhard 1996: Theodor W. Adorno zur Einführung, Hamburg: Junius Verlag.

Steinert, Heinz 2008: Kulturindustrie, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Trebbin, Anja 2007: Michel Foucaults Weg in die Antike. Zur Bedeutung von Selbsttechniken für den Widerstand gegen die moderne Macht, Berlin: Logos Verlag.

Weyand, Jan 2001: Adornos Kritische Theorie des Subjekts, Lüneburg: zu Klampen Verlag.

Wiehl, Reiner 2005: Philosophische Ästhetik zwischen Immanuel Kant und Arthur C. Danto, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wiggershaus, Rolf 1987: Theodor W. Adorno, München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

Wiggershaus, Rolf 2008: Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Wiggershaus, Rolf 2013: Max Horkheimer. Unternehmer in Sachen „Kritische Theorie“, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

AUFSÄTZE

Razumovsky, Katharina/ Koch, Anton Friedrich 2010: Wahrheit und Versöhnung: Bermerkungen zum Begriff der Kunst, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 64:4, S. 451-473.

Teichert, Dieter 1993: Zwischen Wissenschaftskritik und Hermeneutik: Foucaults Humanwissenschaften, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 47:1, S. 204-222.